

E. VON ZACH:
 YANG HSIUNG'S ¹⁾ POETISCHE BESCHREIBUNG
 DES HIMMELSOPFERS IM LUSTSCHLOSS
 (KAN-CHÜAN FU ²⁾)

Zur Zeit des Han-Kaisers Ch'êng (32—6 v. Chr.) hatten Freunde die literarische Arbeit Yang Hsiung's als der des Ssu-ma Hsiang-ju gleichstehend gerühmt. Der Kaiser wollte damals gerade das Chiao-Opfer dem höchsten Wesen auf dessen Altare (T'ai-chih) im Lustschlosse Kan-ch'üan und dem Gott des Bodens Hou-t'u auf dessen Altare südlich vom Flusse Fên (ganz nahe an dessen Zusammenflusse mit dem Hwang-ho) darbringen, um von ihnen Nachkommenschaft zu erbitten. Er berief Yang Hsiung (auf Grund der Empfehlung) zu sich und hieß ihn in der Ch'êng-ming-Halle auf seine Befehle warten. Im ersten Monat (des Jahres 13 v. Chr.) folgte Yang Hsiung dem Kaiser nach Kan-ch'üan; nach seiner Rückkehr (2) überreichte er dem Kaiser sein allegorisches³⁾ Kan-ch'üan-fu. Dasselbe lautet:

Als in der 10. Generation der Han-Dynastie Kaiser Ch'êng-ti dem erhabenen Himmel das Chiao-Opfer darbringen wollte, die Riten des T'ai-chih-Altars festsetzte, die Gnade der Geister erhoffte und die Ehrentitel erhöhte, da kam seine Regierung gleich jener der drei Herrscher und sein Verdienst entsprach jenem der fünf Kaiser. Er sehnte sich nach Nachkommenschaft, die ihm durch die Geister in reichem Maße verliehen werden und seine Regierungstätigkeit ausbreiten und fortführen sollte. Er erließ also Befehle an alle Beamten, wählte einen glückbringenden Tag und eine günstige Stunde. Darauf ordnete sich der kaiserliche Zug wie die Sterne und setzte sich in Bewegung wie der Himmel. Die Geister Chao-yao und T'ai-yin (d. h. die ersten Minister) werden beauftragt, die Kou-ch'ên-Sterne (d. i. den kaiserlichen Harem) zu verbergen und eine Armee aufzustellen. Himmel und Erde wird zum Lager dieser Truppen gemacht, der böse Geist K'uei-hsü wird getötet, der Dämon Chüeh-k'wang niedergeschla-

gen.⁴⁾ Die acht Geister⁵⁾ werden in Eile ausgesendet, den Weg frei zu machen, die Truppenmassen aufzumuntern und die Armee in Ordnung zu halten. Leute wie Ch'ih Yu⁶⁾ tragen an der Seite das Schwert Kan-chiang und in der Hand das Nephritbeil, sie fliegen dahin (ihre Kleidung) in größter Unordnung⁷⁾ und eilen vorwärts in wilden Sprüngen.⁸⁾ Die Truppen sind in Abteilungen (3) und Schwadronen angeordnet, jede für sich dicht gedrängt und breiten sich aus, schnell wie wandernde Wolken, die vom Winde getrieben. Sie sind aneinander gereiht wie dichte Fischschuppen; (in Haufen) von ungleicher Größe (machen sie ihre Evolutionen) wie emporspringende Fische oder herabsausende Vögel. Sie bewegen sich rasch nach allen Seiten hin wie vereinigte Nebel, wie sich sammelnde Dünste, sie entfalten sich voll Glanz und machen einen herrlichen Eindruck. — Darauf besteigt der Kaiser seinen mit einem Phönix verzierten Wagen und wird beschattet mit dem an den Wunderpflanz erinnernden Sonnenschirm. Vier von seinen Pferden sehen aus wie die Drachen Ts'ang-li, sechs Rosse gleichen den Drachen Su-ch'iu; ihr Gang ist voll Würde und ihre Mähnen hängen üppig herab. Wenn sie nebeneinander laufen, wird es dunkel; wenn sie auseinander laufen, verbreiten sie Glanz. Sie erheben sich wie auf hellen Wolken und eilen dahin schneller als Sonnenstrahlen. — Wie flattern auf hoher Fahnenstange die Banner (mit Vögel- und Drachenbildern) im Winde! Jene mit Sternen verziert erglänzen wie das Funkeln des Blitzes; die Federn-Baldachine zusammen mit den Phönix-Fahnen werden auch alle mitgeführt. Zehntausend Reiter werden im Mittellager vereinigt; tausend mit Edelsteinen geschmückte Wagen sind dort aneinander gereiht.

¹⁾ Giles B. D. Nr. 2379. Yang Hsiung lebte von 53 v. Chr. bis 18 n. Chr.

²⁾ Wên-hsüan Bd. 7, 1—10.

³⁾ An zwei Stellen wird darin der Kaiser versteckt getadelt.

⁴⁾ Legge V 2794, 5.

⁵⁾ Chav. Mém. hist. III, 432.

⁶⁾ Ch'ih Yu war ein Rebel, der sich gegen Hwang-ti auflehnte, jedoch in der Schlacht bei Cho-lu geschlagen wurde.

Giles B. D. Nr. 378. Chav. I, 27, 29.

⁷⁾ Legge IV, 60.

⁸⁾ Vergl. Chav. II, 168, Anm. 2, W. H. 225.

Mit dröhnendem Lärm setzen sie sich in Bewegung, der leichte Vortrab ist schneller als Donner und jagt dem Winde nach. Sie überschreiten das Auf- und -Ab ausgestreckter Höhen und setzen über die klaren Fluten gewundener Gewässer. Sie steigen empor (4) zum Ch'uan-luan-Berge und erreichen die Himmelsporte, sie gehen durch das Ch'ang-ho-Tor und betreten bebend (das Innere des Himmelspalastes, d. i. des Kan-ch'üan-Parkes). Zu dieser Zeit haben sie den Kan-ch'üan-Palast noch nicht erreicht und sehen vor sich die Schönheit der T'ung-t'ien (zum Himmel ragenden) Terrasse. Unterhalb dieser ist man im Schatten verborgen, so daß man friert, oben ist ein blendender Reichtum von Licht und Glanz. Hoch ragt sie bis zum Himmel empor, ihre Höhe kann man mit bestem Willen nicht berechnen. Die ebene Straße zum Kan-ch'üan-Palaste ist breit und weit, und (zu ihren beiden Seiten) wachsen Magnolien in waldartiger Ueppigkeit. Es finden sich Gruppen von Palmen und wunderbare Pu-ku-Kräuter (Minze?), welche sich in unbegrenzte Weiten ausdehnen. (Dazwischen) ragen hohe Berge empor, und tiefe Kanäle mit steilen Felsenufnern bilden Täler. Ueberall (den Weg entlang) finden sich Lustschlösser, die ihren Glanz gegenseitig widerspiegeln. Das Fêng-lan- und Shih-kuan-Belvedere folgen unmittelbar aufeinander. Dann zeigt sich das hohe Gebäude des Kan-ch'üan-Palastes in seiner malerischen Pracht; es ragt hoch empor und bildet einen gewaltigen Turm. Wenn man den Kopf hebt und nach oben blickt, wird das Auge trübe, und man sieht nichts mehr. Geradeaus (nach allen Seiten) ist die Aussicht weit und kennt nach Osten und Westen keine Grenzen. Man kann nicht anders als von Furcht erfüllt sein, die Seele ist wie verworren, und man wird schwindelig. Man hält sich an der Balustrade fest und blickt umher; man ist ergriffen von dem gewaltigen Panorama. (5) Vor uns liegt das grüne Dickicht der Edelsteinbäume, der Glanz der als Ornamente verwendeten (Erz)pferde und Büffel. Gewaltig ragen die Menschenstatuen empor⁹⁾, die Glockengestelle in die Höhe halten, und in deren Panzerkleidung die Einschnitte wie Drachenschuppen klaffen. Der Palast verbreitet helles Licht wie Fackeln und glänzt wie hohe Flammen. Er paßt in den Hsien-p'u-Park des Himmelspalastes und verkörpert die wunderbare Macht des T'ai-

⁹⁾ Legge III, 628.

yih-Geistes (des Großen Einen). Die große Terrasse ragt einsam empor und reicht bis zur Erhabenheit des Polarsternes. Die einzelnen Sternbilder sind nahe den höchsten Flügeln des Daches, und Sonne und Mond gehen knapp an den Dachvorsprüngen vorüber. Der Donner dröhnt in den dunklen Korridoren, der Blitz zuckt die Wände entlang. Die Dämonen können von selbst (aus eigener Kraft) diesen Platz nicht erreichen. Auf halbem Wege gleiten sie aus und stürzen. Da die Spitze des Turmes jenseits von Sonne und Mond ist, sind deren Strahlen nach aufwärts gerichtet; von dort oben verschwinden selbst die hohen Brücken der Wandelgalerien. Die Spitze des Turmes taucht in die Region des Aethers und streift das Firmament. Links ist der Komet Ch'an-ch'iang und rechts der Stern Hsüan-ming. Vorne ist das rote Tor und hinten das Ying-mên.^{9a)} Der Schatten des Turmes fällt in das Westmeer und auf den Yu-tu-Berg (des Nordmeeres); süße Quellen¹⁰⁾ sprudeln hervor (wo der Schatten hinfällt) und werden zum Strome. Drachen (als Wächter des Ostens) winden sich über den Tung-yai-Berg, weiße Tiger (als Wächter des Westens) brüllen auf dem K'un-lun-Berge. (6) Man sieht die hohen Umrisse des Kao-kuang-Palastes, man erstaunt über den Fang-huang-Turm in der Nähe des westlichen Palastflügels. Die südliche Halle richtet sich hoch empor und ist mit den Edelsteinen des Pien Ho¹¹⁾ verziert.¹²⁾ Die von mächtigen Säulen getragenen Veranden sind hoch empor gestemmt, wie wenn Geister im Stillen¹³⁾ die gefährliche Last trügen. Die gewaltigen Dimensionen sind mit der Höhe des Tzu-wei-kung-Palastes zu vergleichen. Die Nebengebäude sind ringsherum verteilt, und stehen untereinander wie lange Bergketten in Verbindung. — Wenn man das Wolkensöller hinaufsteigt und auf- und abwärts blickt, sieht man überall dichte (alles verdeckende) Nebel, die ein chaotisches Bild¹⁴⁾ geben. Der Turm verbreitet einen

^{9a)} Ying-men ist das zentrale Tor (Chêng men) innerhalb des Roten Tors.

¹⁰⁾ Liki, ed. Couvr. I, 536.

¹¹⁾ Giles B. D. Nr. 1650.

¹²⁾ Pien Ho fand einen sehr schönen Jadestein. Als er ihn dem Fürsten darbrachte, wurde der Stein für falsch erklärt, und man hackte Pien Ho den linken Fuß zur Strafe ab. Als er es beim Nachfolger des Fürsten wieder versuchte, ging es nicht anders, und er verlor auch den rechten Fuß. Er ließ sich jedoch nicht abschrecken, und legte den Stein wieder vor, als ein dritter Fürst den Thron bestieg. Da endlich wurde der Stein in seinem Wert erkannt und von nun an hoch geschätzt.

¹³⁾ Legge IV, 370.

¹⁴⁾ Laotzu C. 25.

weithin sichtbaren rötlichen Glanz, an seinen Seiten wogen ununterbrochen grünliche Dünste. Er erinnert an das Hsüan-shih und das Ch'ing-kung;¹⁵⁾ steigt man hoch empor und sieht in die Ferne, dann denkt man mit Angst, wie am Rande eines Abgrundes, an jene untergegangenen Reiche. Wenn sich in diesen Höhen plötzlich der Wirbelwind erhebt, schleudert er Zimmbäume umher und reißt Pappeln mit sich fort. Wohlgeruch erfüllt den ganzen Luftraum, umgibt die Säulen und sammelt sich unter den Veranden. Der Wind verbreitet mit Schnelligkeit diesen Wohlgeruch. Er läßt tiefes Rauschen hören und setzt Glocken in Bewegung. (7) (Der Wind) öffnet die Edelsteinpforte und bewegt deren goldenen Klopfring; der Duft der Orchideen und der Ch'üung-ch'üung-Kräuter wird durch ihn verteilt. Die Vorhänge werden rauschend aufgebläht. Allmählich dringt er in das Innere (des Palastes) ein und beruhigt sich in der Tiefe. Helle und tiefe Töne, Dur und Moll erschallen harmonisch und vereinigen sich zu einer Melodie; es ist, wie wenn die Musiker K'uei oder Po-ya¹⁶⁾ die Laute spielten. Beim Hören dieser Windmusik werfen Lu Pan und Ch'ui¹⁷⁾ ihr Beil und ihren Meisel weg, und Wang Erl sein Winkelmaß und seine Richtschnur. Selbst wenn gerade zu dieser Zeit die Unsterblichen Cheng Chiao und Wo-ch'üan den Palast besuchen würden, müßten sie glauben, sie träumten. Bei diesen (fortwährenden) Veränderungen und neuen Erscheinungen wird das Auge starr, und das Ohr dröhnt. Denn der Himmelssohn denkt schweigend nach inmitten der herrlichen Terrassen und Lustschlösser, inmitten der tiefen, weiten Räume mit Edelsteinverzierungen am Ende der Balken und anderen luxuriösen Schnitzereien. Dies ist wirklich der Platz, wo sein Geist klar und seine Wünsche rein werden, wo er seine Kraft pflegt und auf die Gnade der Geister hofft, wo er Himmel und Erde beeinflusst und das Glück aus den Händen der drei Geister¹⁸⁾ entgegennimmt. Darauf sucht er

nach Gefährten, Leuten wie Kao-yao und i Yin¹⁹⁾ von außergewöhnlichem Können, welche vom Geiste der Kan-t'ang-Ode beseelt und vom Wunsche des Zuges nach Osten²⁰⁾ erfüllt sind.²¹⁾ Mit ihnen zusammen fastet er im Yang-ling-Palaste (wo dem Himmel geopfert wird). Er verwendet wohlriechende Ficuspumila-Blätter als (8) Matte, er bricht herrliche Blütenzweige und gebraucht sie als duftenden Aufputz. Er trinkt das aus reinen Wolken stammende flüssige Morgenrot, er schlürft den herrlichen Tau der Blüten des Jo-mu-Baumes. Man versammelt sich im Parke, wo man die Geister ehrt (dem Himmel opfert), man steigt hinauf zur Halle, wo man die Erde im Liede preist. Es wird das lange, Glanz verbreitende Banner entfaltet, es wird der eindrucksvolle farbige Sonnenschirm präsentiert. Der Kaiser greift nach dem Sterne Hsüan Chi (um sich daran festzuhalten²²⁾) und blickt nach abwärts²³⁾; er läßt seine Augen schweifen bis zu den drei steilen Bergen (im äußersten Westen²⁴⁾). Er läßt alle Wagen sich am Ufer des Ostmeeres aufstellen; die Wagen, deren Achsennägel alle aus Jade²⁵⁾ sind, werden losgelassen, und es wird ein Wettfahren in das Meer hinein veranstaltet. Sie sausen über den Drachenschlund und umkreisen die neun Höhen, sie spähen in das Innere der Erde und kehren wieder nach oben zurück. Der Wind stürmt (hinter ihnen daher) und treibt die Räder an. Luan-Vögel und Phönixe halten die Quasten der Fahnen im Schnabel. Er (der Kaiser) setzt über das Jo-Wasser, als ob es ein Bächlein wäre und stürmt über den Puchou-Berg,²⁶⁾ als ob er sanft geneigt wäre. Beim Gedanken an die Königin des Westens (hsi-wang-mu) freut er sich und trinkt auf ihr hohes Alter; dann verstößt er das Edelsteinmädchen (seiner Umgebung) und läßt die herrliche Fu-fei²⁷⁾ sich zurückziehen. Das Edelsteinmädchen hat nun nichts, worauf sie ihre schönen Blicke werfen könnte, und die Fu-fei kann nicht mehr mit ihren

¹⁵⁾ Hsüan-shih war der Palast des Tyrannen Chieh-kuei, Ch'ing-kung der Palast des Tyrannen Chou Hsin. Hier liegt eine tadelnde Anspielung vor. Jene beiden Herrscher haben durch übermäßige Prachtliebe ihre Reiche zugrunde gerichtet.

¹⁶⁾ K'uei ist der sagenhafte Musikmeister des Herrschers Shun, Po-ya wird in Lietzu als wunderbarer Zitherspieler erwähnt.

¹⁷⁾ Lu Pan ist ein berühmter Mechaniker, ein Zeitgenosse des K'ung-tzu. Ch'ui ist der sagenhafte Werkmeister des Shun.

¹⁸⁾ Nämlich der himmlischen, irdischen und menschlichen Geister.

¹⁹⁾ Minister des Shun und Ch'eng-t'ang.

²⁰⁾ Legge IV, 26 und 235.

²¹⁾ Die Kan-t'ang-Ode ist ein Loblied auf den Herzog von Shao, der Zug nach Osten bezieht sich auf den Herzog von Chou.

²²⁾ Legge III, 33.

²³⁾ Die sieben Sterne des großen Bären.

²⁴⁾ In Kansuh, Legge III, 40.

²⁵⁾ Lisao, Str. 91.

²⁶⁾ Das Jo-Wasser (schwache Wasser) ist ein sagenhafter Fluß im Westen, der alles, was in ihn kam, untergehen ließ. Der Puchou-Berg (Berg unvollkommen) ist ein sagenhafter Berg jenseits des Westmeeres, der der Sage nach in alten Zeiten den Himmel stützte.

²⁷⁾ Lisao, Str. 57.

der Tugend, und ihm wird wegen seines Strebens nach göttlicher Erkenntnis von den Göttern geholfen. Darauf wird der Scheiterhaufen (mit dem Opfertiere) ehrfurchtsvoll angezündet²⁸⁾ (9) und der Kaiser bringt seine Bittgebete vor. Mit Brandopfern von Tieren und Edelsteinen wird dem erhabenen Himmel geopfert, ferner den Geistern Chao-yao und T'ai-yi. Das Banner Hung-i wird entfaltet, die Ling-ch'i-Fahne geißelt. Flamme und Rauch erheben sich zusammen gegen den Himmel und verbreiten sich nach allen vier Weltgegenden. Im Osten wird das Blaue Meer erleuchtet, im Westen die weißen Sanddünen, im Norden der Berg der finsternen Stadt, im Süden das Ufer des Roten Meeres. Das mit dunklen Edelsteinen verzierte Libationsgefäß glitzert und wird mit herrlichem Weine gefüllt. Der Wohlgeruch dieses Weines ist betäubend und verbreitet sich nach allen Seiten. Die Flammen des Feuers werden zu gelben Drachen, und die Funken verwandeln sich in ein großes Ch'i-lin (geflecktes Einhorn). Der Zauberer Wu-hsien²⁹⁾ wird berufen; er muß an die Himmelsporte anklopfen, die himmlische Halle öffnen und alle Geister einladen zu kommen. Nachdem sie alle in feierlicher Weise eingeholt sind, steigen sie auf den reinen Altar herab; gute Vorzeichen erscheinen in Menge und sammeln sich berghoch an. Nachdem das Opfer vollzogen und die Zeremonie vollbracht ist, läßt man darauf die Wagen umkehren und begibt sich nach dem Fêng-lan-kuan-Palaste und rastet beim T'ang-li-Belvedere.

²⁸⁾ Legge III, 35.
²⁹⁾ Lisao, Str. 71.

Der Himmel steht offen, die Grenzen der Erde sind erweitert, die ganze Welt ist Harmonie, die zehntausend Reiche gehorchen. Der Kaiser steigt den Ch'ang-p'ing-Abhang hinauf, die Trommeln erdröhnen wie Donner, man glaubt himmlische Musik zu hören und es wächst die Tapferkeit der Krieger. (10) Die kaiserliche Gnade ist wie Wolken, die sich fliegend ausbreiten, wie schwerer Regen, der herabströmt. Die Tugend ist beim Herrscher ebenso wie bei seinen Ministern vorhanden³⁰⁾ und strahlt bis in die fernsten Geschlechter.

Der Epilog (des Fu) besagt: Erhaben ist der runde Hügel des Himmelaltars. Seine gewaltige Masse verdunkelt den Himmel. Der Weg nach aufwärts und abwärts geht nicht in gerader Linie, sondern läuft ringsherum. Turmähnliche Paläste von ungleicher Höhe erheben sich (auf allen Seiten) in steiler Größe. Sie zeigen düstere Tiefen und grenzenlose Weiten. Die himmlischen Dinge (d. h. die Aufnahme des Opfers durch die Geister) sind verborgen und können nicht begriffen (beschrieben) werden. Der erhabene Herrscher ist voll Ehrfurcht (gegenüber dem Himmel) und kann ihm wirklich zugesellt werden. Wenn er das Himmelsopfer darbringt, kommen alle Geister herab, um davon zu genießen. Sie verweilen wie verschwommen sichtbar, und ihre wunderbare Macht bleibt beständig anwesend. Ihr blendender Glanz läßt das Glück herabkommen und Söhne und Enkel werden ohne Ende dem Kaiser zuteil.

³⁰⁾ Legge IV, 614.
³¹⁾ Legge IV, 431.

